

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 10 (3719), 31. Oktober 2012

Gegründet am 15. Juni 1957

Swetlana MAKEEWA (Text und Fotos)

Deutsche Jugend bestimmt Prioritäten

Mitte Oktober kamen viele Jugendliche nach Moskau, um am XII. Forum der deutschen Jugend in Russland teilzunehmen. Das waren Jugendliche, Leiter und Aktivisten der gesellschaftlichen russlanddeutschen Jugendorganisationen aus verschiedenen Regionen Russlands von Blagoweschtschensk bis Kaliningrad und von Syktywkar bis Wladikawkas, aus den GUS-Staaten, aus Deutschland sowie Leiter der Komitees der deutschen Jugendvereine (DJV) „Jugendring der Russlanddeutschen“, insgesamt mehr als 100 junge Menschen.

Als Ehrengäste waren auch Vertreter des föderalen Vereins der deutschen Jugend Europas (djo), des Jugend- und Studentenringes der Deutschen aus Russland (JSDR) und des Vereins der russischsprachigen Jugend in Deutschland „JunOst“ eingeladen. Diese Aktion ist eine der gemeinsamen deutsch-russischen Veranstaltungsreihe, die von der russisch-deutschen Regierungskommission für Probleme der Russlanddeutschen initiiert und mit finanzieller Unterstützung vonseiten des BMI und des Ministeriums für regionale Entwicklung der Russischen Föderation im Rahmen des föderalen Programms „Sozialwirtschaftliche und ethnokulturelle Entwicklung der Russlanddeutschen für 2008-2012“ durchgeführt wurde.

Schon traditionell setzt man sich dadurch zum Ziel, die Ergebnisse der Arbeit mit der russlanddeutschen Jugend für den Erhalt und die Entwicklung der Gemeinsamkeit der Russlanddeutschen als ethnische Gruppe im vorigen Jahr zusammenzufassen, Prioritäten für die nahe Zukunft sowohl für die Klubs der Russlanddeutschen als auch für die ganze russlanddeutsche Jugendbewegung festzustellen, die Arbeit der russlanddeutschen Jugendorganisation in Russland der Öffentlichkeit vorzustellen und die

Qualifikation der Leiter und Aktivisten der russlanddeutschen Jugendorganisationen zu erhöhen. „Aus der Vergangenheit lernend, für die Zukunft planen“ - solches Motto entsprach vollständig der Atmosphäre auf dem Forum. Hier bestimmten die Teilnehmer die Prioritäten der Arbeit für das Jahr 2013: Aktivierung der Sozial- und Spracharbeit sowie die Förderung der regionalen Initiativen und die Entwicklung der Tochtergesellschaften der deutschen Jugendvereine.

Das Programm des Forums war vielseitig und beinhaltete verschiedene Veranstaltungen. Es gab Runden, Meister-Klassen und Präsentationen der besten Projekten im Bereich der Jugendarbeit unter Russlanddeutschen und anderen Menschen, die sich für die deutsche Sprache interessieren, die schöpferische Session „Einbeziehung der Jugend in die ge-

des 15-jährigen Jubiläums der deutschen Jugendvereine zu einem Empfang in der Botschaft Deutschlands in Moskau. Beteiligt waren außer den Forumsteilnehmern auch



Mitglieder der Jugendklubs zeigen ihre Kreativität



Beim Rundtischgespräch „Internationale Zusammenarbeit“

ellschaftliche Bewegung der Russlanddeutschen“ und auch das Kulturprogramm „Russlanddeutsche - 250 Jahre Dienst an Russland“.

Den Start für eine produktive Arbeit gab den Teilnehmern die feierliche Eröffnung des Forums im Deutsch-Russischen Haus Moskau. Am Abend kam es dann anlässlich

viele Gäste, darunter Vertreter des Ministeriums der regionalen Entwicklung, des BMI, des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK), der Föderalen national-kulturellen Autonomie der Russlanddeutschen (FNKA), des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft und des Deutsch-Russischen Hauses Moskau. Auch Mitglieder des Nationalrates der Kinder- und Jugendverbände Russlands, Mitarbeiter des russischen Koordinierungsbüro für Jugendaustausch mit Deutschland, Abgeordnete des russisch-deutschen Jugendparlaments, Vertreter des Moskauer Hauses, verschiedener nationalen Minderheiten, des russischen Verbandes der Dorfjugend sowie anderer allrussischer und überregionaler Jugendvereine waren mit dabei.

Viel sprach man im Forum über die Sozialarbeit. Einer der Runden war extra diesem Thema gewidmet. Hier wurden die Fragen der Zusammenarbeit der Jugend aus Dörfern und Städten besprochen und diskutiert. „Wollen wir mit Herzen

denken“, diese Worte von Natalja Dempke, der Vorsitzenden des überregionalen Koordinierungsrates der Russlanddeutschen der Zentral- und Nordostregionen, beeinflussten tiefgreifend jedermanns Herz. Die jungen Forumsteilnehmer betonten die Notwendigkeit, die Sozialarbeit sowohl in den Regionen als auch auf der föderalen Ebene allseitig zu entwickeln. Die deutsche Jugendvereine trug mit der Initiative auf, eine föderale Jugendgruppe für Sozialarbeit zu bilden, die sich im Weiteren

zu einem neuen Komitee des Jugendrings entwickeln könnte.

Um mit allen Aufgaben fertig zu werden, arbeitete man im Forum in Gruppen. Diese beschäftigten sich mit Fragen der Entwicklung der russlanddeutschen Jugendorganisationen und besprachen die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit mit den Organisationen der ethnischen Deutschen in den GUS-Staaten und in Europa. Behandelt wurden auch die praktischen Aspekte der allgemeinen Jugendarbeit, die Formen und Methoden für die Förderung der bürgerlichen und ethnischen Identität der Russlanddeutschen sowie die Entwicklung der Partnerschaftsbeziehungen zwischen verschiedenen Ländern und Nationen. Daneben analysierten die Forumsteilnehmer die Jugendarbeit in den Regionen, suchten gemeinsame Lösungen der Probleme, mit welchen die russlanddeutschen Jugendorganisationen und Jugendklubs in ihrer Arbeit vor Ort konfrontiert werden und erörterten neue Formen der Zusammenarbeit. Einige Regionen schlugen vor, überregionale Koordinierungsräte der russlanddeutschen Jugendlichen zu bilden. Auch die Bedeutung der Spracharbeit wurde im Forum von allen Teilnehmern hoch bewertet.

Im Ergebnis des Forums entstand eine Resolution, die alle Prioritäten der Arbeitsrichtungen für das Jahr 2013 widerspiegelte und die Schlüsselpositionen für eine engere Wechselwirkung zwischen den Strukturabteilungen des Jugendrings und die weitere Entwicklung der gesellschaftlichen Jugendbewegung der Russlanddeutschen im Allgemeinen bestimmte.

Deutsch von Swetlana DJOMKINA

Kultur ist Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes.

EREIGNISSE

Für angehende Unternehmer

Im regionalen Zentrum fand Ende Oktober ein Seminar zum Thema „Erste Schritte des Unternehmers“ statt, an dem sich etwa 60 Studenten der Altaier Staatlichen Universität und des Barnauler Colleges für Handelswirtschaft beteiligten. Neben der Verbreitung von Wissen über die Grundlagen der Geschäftstätigkeit haben solche Veranstaltungen für Studenten der Hoch- und Berufsschulen auch die Förderung des Interesses der Jugend für die Schaffung von eigenen Privatunternehmen zum Hauptziel. „Das Erste, worauf man achten muss, wenn man sich im Weiteren für eine selbstständige Tätigkeit entscheidet, sind die eigenen Interessen. Die Idee muss außer materiellem Wohlergehen auch moralische Befriedigung bringen, die einen Anreiz zur Entwicklung und Verbesserung bietet“, sagte bei der Eröffnung des Seminars Sergej Masur, Leiter des Projektes des Zentrums zur Förderung des Unternehmertums. Im Laufe des Seminars bekamen die Jugendlichen des Altai Ratschläge und Empfehlungen, nämlich wie man eine gewinnbringende Idee finden und bewerten kann sowie welches Besteuerungssystem man für sein Unternehmen wählen kann. An konkreten Beispielen wurden die wichtigsten Unterschiede zwischen den Organisationsformen der Wirtschaft diskutiert. Großes Interesse rief bei den Studenten die Information über die Entwicklungsstadien eines neuen Unternehmens hervor. Das Zentrum zur Förderung des Unternehmertums wird auch weitere Bildungsseminare für Studenten und angehende Unternehmer durchführen.

Neue Gedenkstätte

Im Dorf Borowljanka, Rayon Troizkoje, wurde am 23. Oktober eine Gedenkstätte für die Kinder der Blockade von Leningrad eröffnet. Das Mahnmal wurde auf Mittel der Bevölkerung errichtet. An der Aktion „Zündet Kerzen in Erinnerung an uns“ beteiligten sich Einwohner der Altairegion, Geldüberweisungen kamen auch aus Sankt Petersburg, dem früheren Leningrad. An der Eröffnungsveranstaltung beteiligten sich der Gouverneur der Altairegion, Alexander Karlin, Vertreter des Regionalrates der Volksdeputierten sowie zahlreicher gesellschaftlicher Organisationen und Vereine. „Obwohl die Altairegion Tausende Kilometer von der ehemaligen Frontlinie des Großen Vaterländischen Krieges entfernt war, ist der Beitrag unserer Menschen zum Sieg unschätzbar“, sagte Alexander Karlin. Etwa 100 Betriebe wurden in den Kriegsjahren in den Altai evakuiert, mehr als 100 Kinderheime wurden hier aufgenommen. Etwa 5000 kleine Einwohner aus Leningrad kamen in den Altai, darunter 209 in das Dorf Borowljanka. 88 vor Hunger erschöpfte Kinder unter fünf Jahren fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem örtlichen Friedhof. 2012 wurde auf Initiative des Altaier Gouverneurs eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich mit der Verewigung der Erinnerungen an die Kinder aus Leningrad befasst.

Maria ALEXENKO



Forumsteilnehmer behandeln Aspekte der Jugendarbeit

Maria ALEXENKO (Text und Fotos)

Buntes Herbsttreffen

Einer der wichtigsten deutschen Feiertage der Russlanddeutschen im Herbst ist das Erntedankfest. Die Leute auf dem Lande wissen genau, wie schwer es ist, eine Ernte erfolgreich einzubringen. Alle Feldarbeiten sind jetzt zu Ende, man kann sich ein wenig erholen. Die Teilnehmer der Jugendklubs der deutschen Begegnungszentren versammelten sich Mitte Oktober im Dorf Protassowo, Deutscher Nationale Rayon, zum regionalen Festival „Erntedankfest“.

Außer den Begegnungszentren des Deutschen Nationalen Rayons beteiligten sich an der Veranstaltung Gäste aus dem Dorf Selektionnoje, Rayon Slawgorod, und dem Rayonzentrum Kulunda. Die Aktion wurde vom Ministerium der regionalen Entwicklung Russlands finanziell unterstützt.

Das Programm des Festivals dauerte drei Tage und war inhaltsreich und wissenschaftlich. An der Eröffnungsfeier machten auch Vertreter der Rayon- und Dorfadministration mit. Wladimir Krasnogolowenko, stellvertretender Administrationsleiter für soziale Fragen, begrüßte die Anwesenden: „Ich wünsche, dass das heutige Treffen in den Herzen aller Teilnehmenden nur gute Erinnerungen hinterlässt. Die in diesen Tagen aufgebaute Freundschaft soll mehrere Jahre anhalten.“ 150 talentierte Mitglieder der Jugendklubs aus den Dörfern Halbstadt, Grischkowka, Kussak, Redkaja Dubrawa, Polewoje, Protassowo, Kamyschi und Nikolajewka sowie aus den oben genannten Nachbarorten stellten am ersten Abend die Visitenkarten ihrer Vereinen



Karina Belorussowa aus Kulunda

vor. Von der Bühne klangen deutsche und russische Lieder. Die feurigen Tänze der schöpferischen Jugend ließen niemanden gleichgültig. Besonders auffallend war dabei die Tanzgruppe „Jugendzeit“ aus Halbstadt. Ihr choreographischer Auftritt, auf hohem professionellem Niveau erfüllt, begeisterte die Zuschauer.

Im Plan des zweiten Festivaltages standen Meisterklassen, die am Vormittag stattfanden. Die Jugendlichen, in Gruppen geteilt, lernten die Glasmalerei kennen, tanzten und spielten in Theaterstücken mit. Und das machte ihnen viel Spaß. Die Kinder aus dem Kussaker deutschen Begegnungszentrum „Mosaik“ behaupteten danach, dass sie die erworbenen Kenntnisse auch zu Hause benutzen werden.

Am Nachmittag begaben sich die Teilnehmer des Festivals



zum literarisch-musikalischen Treffen „Goldener Herbst“. Sanfte Musik, Kerzenlicht, an der Wand ein Plakat mit den Worten „Langsam fällt jetzt Blatt für Blatt / von den bunten Bäumen ab.“

/ Jeder Weg ist jetzt besät, / und es raschelt, wenn man geht!“... Die Mädchen und Jungen trugen ausdrücklich deutsche Gedichte sowie russische Übersetzungen über den Herbst vor. Es wurde gemeinsam gesungen und Rätsel geraten. Lustig empfingen die Anwesenden den



die perfekt erfüllte historische Tanzaufführung „Sudanotschka“ und die philosophische Komposition „Finsternis“. Faszinierend war der Gesang von Julia Wilms aus Protassowo, die einige Lieder in deutscher und russischer Sprache vortrug. Übrigens, Julia Wilms ist in Deutschland geboren, lebte dort eine lange Zeit und kehrte vor kurzem mit den Eltern in ihr Heimatdorf Protassowo zurück.

Drei Tage des Festivals verfliegen schnell. Es kam die Zeit zum Verabschieden. Während der Abschlussfeier überreichten die Organisatoren der Veranstaltung allen Teilnehmern Diplome und Wertgeschenke. Aber nicht das war das Wichtigste, sondern vielmehr die neuen Eindrücke und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Jugendlichen, so die Meinung der Teilnehmer des Festivals. Ihre Dankesworte sprachen sie auch der Gastgeberin der Veranstaltung Raissa Dudarewa, Leiterin des Zentrums der deutschen Kultur des Dorfes Protassowo, aus.

Maria ALEXENKO

„Morgenrot“ ist außerhalb der Zeit

Das Dorf Podsosnowo feiert in diesem Jahr sein 120. Jubiläum. Heute gilt Podsosnowo als ein Musterdorf, obwohl sich in den 1990er Jahren die Dorfbevölkerung infolge der Ausreise nach Deutschland zu gut 60 Prozent erneuert hat. Nach wie vor pflegt man in Podsosnowo die russlanddeutsche Sprache und Kultur. Eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Rolle spielt dabei das Folklorenensemble „Morgenrot“. Diese Gesanggruppe wurde schon lange zur Visitenkarte nicht nur des Dorfes Podsosnowo, sondern auch des Deutschen Nationalen Rayons.

Das schöpferische Team bildete eine der ersten deutschen Folkloregruppen in den deutschen Dörfern der Kulundasteppe im Oktober 1982. Die Kulturgruppe „Morgenrot“ vereinigte damals überwiegend ältere sangeslustige Enthusiasten, die die alten Volkslieder noch kannten. Zu dieser Zeit durfte man zwar schon öffentlich deutsch singen, aber jedes Lied wurde von den Zuständigen der Kulturbehörde überprüft: Die Bedeutung jedes Wortes im Text musste erläutert werden, erst danach bekam der Chor die Erlaubnis, das Lied öffentlich zu singen. Da im „Morgenrot“ damals vor allem die Generation mitwirkte, die den Krieg und die Trudarmee hinter sich hatte, meinten die Chorsänger: „Selbst in den Kriegsjahren wurden die Volksfeinde nicht so kontrolliert, wie jetzt die deutschen Lieder.“

Das Folklorenensemble wurde vom erfahrenen Musiker Alexander Wilner geleitet und entwickelte sich rasch. Da es in Podsosnowo eine Musik- und Tanzschule gab, wurde zur Ergänzung der Gesanggruppe auch eine Tanzgruppe von jungen Leuten mit der Choreografin Nadja Fuchs gebildet, die zusammen mit dem Chor in den deutschen Dörfern auftrat. Im Januar 1988 zeigte das Ensemble „Morgenrot“ sein Können auf dem 1. Festival der deutschen Folklorensembles in Temirtau. Zwar untersagte das Slawgoroder Parteikomitee die Reise, dann aber wurde sie dank dem Einsatz des damaligen Kolchossvorsitzenden Friedrich Schneider, der sich mit diesem dringenden Anliegen sogar an das Oberste Sowjet der UdSSR

wenden musste, letztendlich doch noch genehmigt.

Auch in den nachfolgenden Jahren beteiligte sich „Morgenrot“ an Kulturveranstaltungen in der Altairegion und landesweit, darunter 1989 am Kulturfest an der Wolga zum 225. Gründungsjahr von Dobrinka und am 2. Festival der deutschen Volkskunst in Alma-Ata 1990 mit dem Volkslied „Die Hinkel und die Gickel!“ (Gesang und Tanz). Heute sind fast alle ehemaligen „Morgenrot“-Teilnehmer in Deutschland: In der baden-württembergischen Gemeinde Möckmühl sind etwa 100 Familien aus Podsosnowo zu Hause und etwa 50 Familien im bayerischen Aschbach. Nach wie vor pflegen die Podsosnowoer ihr mitgebrachtes Kulturgut.

Trotz der Übersiedlung des alten Teams nach Deutschland löste sich die Folkloregruppe nicht auf. Immer wieder kamen neue an deutscher Kultur interessierte Menschen hinzu. Leider zählt das Ensemble heute statt den ehemaligen 35 Mitgliedern (inklusive die Tanzgruppe), nur noch neun. Aber sie alle sind wahre Anhänger der deutschen Volkskultur. Seit 1996 leitet Galina Werosubowa das „Morgenrot“-Team. Gerade unter ihrer

nationalen Festivals und Wettbewerben sein Ehrentitel bestätigt. So traten die Podsosnowoer Laienkünstler mit großem Erfolg in den Städten Kaliningrad, Omsk, Barnaul, Belokuricha sowie auch in der Republik Kasachstan auf. 2010 wurde sogar im Fernsehkanal „Rossija 1“ ein Film über das Volksensemble gedreht, ein zweites Mal zeigte man die Podsosnowoer in einem Sujet im Zentralkanal „Der Erste“.

Für die „Morgenrot“-Sänger wurde



Leitung wurde 1997 dem Ensemble der Titel eines Volkskollektivs verliehen. In den vergangenen Jahren hat das Volksensemble mehrere Male in verschiedenen regionalen, allrussischen und inter-

nationalen Festivals und Wettbewerben sein Ehrentitel bestätigt. So erzählt Lubow Krieger gegenüber der Korrespondentin der Rayonzeitung „Neue Zeit“: „Meine Bekanntschaft mit dem Ensemble geschah im Dezember

2007. Das war eine schwierige Periode in meinem Leben. Auf Wunsch meiner Mutter kam ich eines Tages zur Probe des Ensembles, wo sich die Leiterin Galina Werosubowa mein Gesang anhörte und mich sofort in das Kollektiv aufnahm. Von Anfang an war ich hier wie zu Hause. Hier kann ich mich von allen schlechten Gedanken ablenken, alte deutsche Volkslieder hören und singen, und damit meine Muttersprache und Kultur aufbewahren. Das ist für



mich sehr wichtig. Ich erinnere mich an meinen ersten Auftritt. Ich war sehr auf-

geregt, aber als wir zu singen begannen, war alles vorbei. Jeder Auftritt ist eine Feier für uns. An allen Veranstaltungen werden wir immer freundlich aufgenommen. Und bei unserer Hopsa-Polka bleibt niemand von den Zuschauern still sitzen. In den internationalen Festivals empfindet man die Tragweite des Geschehens besonders deutlich. Man wird sich dabei bewusst, wie groß und multinational unsere Heimat eigentlich ist.“

2010 war das „Morgenrot“-Ensemble Teilnehmer des Festivals der deutschen Kultur in der Stadt Uljanowsk. Das war für die Mitglieder der Gruppe eine interessante Reise durch Russland. Aber noch viel bedeutungsvoller war ein Treffen während der Veranstaltung. Zum Festival waren auch Gäste aus Deutschland erschienen. Wie sich später herausstellte, waren es ehemalige „Morgenrot“-Mitglieder. Auch in der neuen Heimat geben sie ihre schöpferische Tätigkeit nicht auf. Das war ein unvergessliches Ereignis für beide Seiten.

Heute singen im von Galina Werosubowa geleiteten Kollektiv Andrej Friebus, Nina Guber, Walentina Cholodkova, Olga Lorai, Anastasija Heimbuch, Lubow Krieger und Galina Friebus. Und immer werden die Auftritte von Alexander Werosubow auf der Knopfharmika begleitet. Übrigens bekam das Volksensemble zum 120. Jubiläum

des Dorfes ein wertvolles Geschenk: Der Internationale Verband der deutschen Kultur überreichte dem Chor ein Konzertakkordeon, von dem die Artisten schon lange Jahre träumten. Durch ihre Aktivitäten in der deutschen Muttersprache bestätigten die „Morgenrot“-Sänger noch einmal, dass in Podsosnowo das Kulturerbe der Ureinwohner stets entwickelt und sorgfältig bewahrt wird.

Maria ALEXENKO (Text und Foto)

MENSCHEN UNTER UNS

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

UMFRAGE

Er brannte auf der Arbeit

Viele Jahre seines Lebens brannte er, wie man so schön im Volke sagt, auf der Arbeit. Heute bedauert er oft, dass er einst seiner Familie zu wenig Zeit widmete. „Jetzt weiß ich bestimmt: Wenn auf der Arbeit etwas schief geht, zu Hause aber alles in Ordnung ist, dann ist im Leben alles in Ordnung“, weiß jetzt der erfahrene Ingenieur, Administrationsleiter und seit einem Jahre Rentner, Wladimir Haas aus dem Dorf Podsosnowo im Deutschen Nationalen Rayon zu behaupten.



Rentner sein ist aber auch gut.

Obwohl Wladimir Haas in der Stadt Anshero-Sudshensk im Gebiet Kemerowo das Licht der Welt erblickte, fasst er sich als Ureinwohner des Dorfes Podsosnowo auf. Sein Vater Heinrich Haas kam 1942 unter anderen jungen Leuten in die Trudarmee. Dort heiratete der junge Mann 1949 ein aus dem Wolgagebiet ausgesiedeltes Mädchen. Das junge Paar hatte Glück. Der Brigadier von Heinrichs Brigade, ein Tatar, fertigte ihm ein Dokument aus, als wäre Heinrich ein Zivilangestellter, und schickte ihn auf Befehl der Sowjetregierung zur Neulanderschließung. So kam die Familie Haas 1954 mit ihren zwei Kindern, der Tochter Rosa und dem Sohn Wladimir, in das Heimatdorf Podsosnowo.

An zwei Momente dieser Zeit erinnert sich heute Wladimir Haas. „Diese zwei Bilder stehen mir mein ganzes Leben vor den Augen. Erstens: Meine Mutter sitzt auf dem Aufgang zu Großmutterns Haus, umarmt uns Kinder und weint. Ich weiß nicht, waren es damals Glückstränen oder trauerte sie um ihre weite Wolgaheimat. Zweitens: Meine Mutter presst, an einem Riemenantrieb ziehend, Mist. Das war, wie ich es jetzt verstehe, eine harte Arbeit für Frauen“, erinnert sich Wladimir Andrejewitsch.

Nach und nach verbesserte sich das Leben in den Dörfern. In der Familie Haas wurden noch zwei Kinder geboren. 1958 ging Wolodja Haas in die erste Klasse. Er war immer unter den besten Schülern. Da die älteste Schwester zu seinem Schulabschluss schon in Barnaul an der medizinischen Hochschule studierte, lag auch sein Weg zum künftigen Beruf über das Regionszentrum. Er wollte Ingenieur werden, denn für Technik interessierte sich der Junge noch immer. Er wurde Student des Altaier Landwirtschaftsinstituts im Fach Mechanisierung der landwirtschaftlichen Produktion.

Fünf Jahre verflogen schnell. In der Hochschule zeigte sich Wladimir Haas als pflichterfüllter und fleißiger Student. Damals wurden den Studenten nach dem Studienabschluss feste Arbeitsplätze an verschiedenen Orten zugewiesen. Wolodja Haas hatte sich vorher für das Gebiet Kemerowo gemeldet. Aber das Schicksal meinte es anders. Eines Tages besuchte ihn Friedrich Schneider, der damalige Vorsitzende der Kirow-Kolchosa aus Podsosnowo und schlug ihm vor, in die Kolchosa zurück zu kehren. Alle Fragen über den zukünftigen Arbeitsplatz waren damit beantwortet. So kam der junge diplomierte Ingenieur 1973 in sein Heimatdorf zurück.

Auf der Vollversammlung der Kolchosbauern wurde er sofort als Chefing-

nieur der Wirtschaft ernannt. In diesem Beruf arbeitete Wladimir Andrejewitsch bis 1992. Heute erinnert er sich an jene Zeit: „Meine Biografie begrenzte sich damals auf drei Worten: Schule - Institut - Kolchosa. Alle praktischen Fertigkeiten erwarb ich bei den älteren, erfahrenen Männern. Ich hatte nur gute theoretische Kenntnisse, aber das reichte für meine Tätigkeit noch weit nicht aus. Meine Lehrer waren alte Mechaniker, die mit eigenen Händen eine beliebige Technik ausbessern konnten. Damals brannte ich auf der Arbeit.“ Diese Männer mit Friedrich Schneider an der Spitze bestimmten sein ganzes weiteres Leben, so Haas.

1979 geschah ein wichtiges Ereignis im Leben des jungen Spezialisten Wladimir Haas. Er gründete seine eigene Familie. Seine Frau Walentina stammt aus dem Gebiet Nowosibirsk. Sie absolvierte ihrer Zeit das Nowosibirsker Landwirtschaftliche Institut und kam nach einigen Jahren nach Slawgorod, wo sie in der Rayonverwaltung für Landwirtschaft als Wirtschaftsfachfrau arbeitete. Hier machten sich die jungen Leute bekannt.

Seitdem sind schon 33 Jahre verflossen. Wladimir Andrejewitsch leuchten die Augen vor Freude, wenn er von seiner Frau spricht. „Ich bin meiner Frau unendlich dankbar für ihr Verständnis und ihre Geduld. Die Erziehung der Kinder, ihre Ausbildung, die ganze Hausarbeit lag lange Jahre auf ihren Schultern“, bedauert heute der betagte Mann. Seine eigene Nebenwirtschaft konnte er erst spät am Abend oder sogar in der Nacht versorgen, da er stets auf der Arbeit oder auf Dienstreisen war. Seiner Tochter hatte er zum ersten Mal persönlich zum Geburtstag gratuliert, als sie sechs wurde.

Ab 1993 bis 2008 arbeitete Wladimir Haas als stellvertretender Wirtschaftsleiter in der Kirow-Kolchosa. Es waren schwierige Jahre wie für die Wirtschaft, so auch für die Dorfleute. Damals schien es, dass das Leben der Kolchosbauern erst richtig begonnen hatte. Aber die Jahre der Perestrojka in Russland in den 1990er Jahren durchstrichen vieles im Leben. „Ehrlich gesagt, war ich gegen

den Zerfall des Landes. Ich verstand das nicht und konnte es nicht akzeptieren. Ich bin auch heute noch überzeugt, dass damals eine Menge von ernstem Fehlern gemacht wurde“, meint Wladimir Andrejewitsch. Der größte Fehler war nach Haas die Tatsache, dass die meisten qualifizierte Fachleute unter den Russlanddeutschen ins Ausland gingen. Hier jedoch vor Ort entstanden dadurch große Lücken wie im Bildungs- und Gesundheitswesen so auch in der Landwirtschaft. „Heute werden von der Regierung allerlei Programmen ins Leben gerufen, die das Problem des Mangels an jungen Fachkräften auf dem Lande lösen sollen. Es ist aber zu spät“, resümiert der erfahrene Landwirt.

Wladimir Haas wurde 2008 von den Volksdeputierten des Dorfrates zum Administrationsleiter des Dorfes Podsosnowo gewählt. Auch an dieser Stelle konnte er keine Ruh. Vieles wurde im Dorf unter seiner Leitung für die Verschönerung des Dorfes getan. Podsosnowo gehörte stets zu den schönsten Dörfern der Altairegion. „Dieses Amt begleitete ich zwei Jahre. Das Leben änderte sich, und es entstanden oftmals Auseinandersetzungen zwischen mir und der Kolchosaleitung. 2010 gab ich die Stelle auf“, erzählt Wladimir Haas ohne besonderes Bedauern.

Seit Juli 2011 ist Wladimir Haas Rentner. Und dieses „Amt“ gefällt ihm bestimmt. „Ich habe jetzt genug Zeit für die Arbeit in meinem Garten und in der Nebenwirtschaft. Wir, Leute im Dorf, sind es gewöhnt, dass es immer viele Lebensmittel zu Hause gibt. Aber dafür müssen wir auch viel und tüchtig arbeiten“, sagt Wladimir Andrejewitsch. Derzeit helfen die betagten Eheleute ihren Kindern auf die Beine. In der Familie Haas wuchsen zwei Kinder auf, Sohn Andrej und Tochter Swetlana. Heute sind sie schon selbstständig und leben ihr eigenes Leben. Aber, was bedauerlich, so der Vater, nicht im Heimatdorf. Andrej lebt mit der Familie in Nowosibirsk, Swetlana in Barnaul.

Das Gespräch abschließend, kommt die traditionelle Frage an die deutsche, die heute noch in Russland wohnen: Warum ist die Familie Haas nicht nach Deutschland gegangen? Wladimir Haas tut es sehr leid, dass die meisten Dorfeinwohner ausgereist sind. Auch zwei seine Geschwister verließen das Heimatdorf. „Meine Eltern waren gegen die Ausreise, wahrscheinlich reichte ihnen der lange Weg in die Trudarmee und zurück sowie die zwangsweise Aussiedlung der Mutter für ihr ganzes Leben aus. Sie wollten nicht von hier weg, ich auch nicht“, so Haas. Wladimir Andrejewitsch schließt die Augen und verharret so für eine kurze Zeit. Plötzlich sagt er: „Ich erinnere mich sehr oft an die Zeit, als das kleine Dorf Woltschij Rakit vernichtet wurde. Die meisten Einwohner kamen nach Podsosnowo. Wenn sich damals zwei-drei von ihnen auf der Straße trafen, freuten sie sich sehr und umarmten einander. Heute geschieht das gleiche mit den Podsosnowoern. Wir freuen uns über jedes Treffen miteinander, und können uns nicht satt reden auf Deutsch, besonders in unserem Podsosnowoer Dialekt“, sagt der grauhaarige Mann und ein Lächeln spielt ihm um den Mund.

„Vom Lächeln wird es allen wärmer ...“

Wie man in einem Kinderlied singt, „... Teile dein Lächeln mit anderen und es wird dir mehrmals zurückgegeben“. Es gibt keinen Menschen, der dieses Lied in Russland nicht kenne. Handeln aber die Leute in Wirklichkeit so? Unter uns gib es immer weniger lächelnde Leute. Haben die Menschen in Russland das Lächeln verlernt?

Inzwischen feiert man in der ganzen Welt am ersten Oktoberfreitag den Tag des Lächelns, der vom Maler Harvey Ball ins Leben gerufen wurde. Natürlich lachen, positive Emotionen gegenüber den anderen ausstrahlen, sie damit anstecken und Lächeln zu schenken - das sind die besten Sitten dieses Festes. Nachstehend äußern sich einige Slawgoroder über die Bedeutung des Lächelns in ihrem Leben.

Viktorija PANOWA:

Jetzt lächeln die Leute wenig. Das ist damit verbunden, dass das Leben heute stets schwieriger wird. Die Menschen haben es immer eilig und denken stets an ihre Probleme.



Deswegen merken sie sich wenig von ihrer Umgebung. Sie begrüßen einander automatisch, wobei sie nicht einmal die Augen aufheben, und können sich nachher sogar nicht mehr erinnern, wen sie getroffen hatten. Ich selbst lächle oft. Immer, wenn ich meine Bekannten sehe, oder wenn ich jemanden begrüße. Dabei ist es mir wichtig, dass man auch mich anlächelt. Das bedeutet, dass der Mensch sich freut, mich zu sehen.

Ich bin Verkäuferin an einem Verkaufsstand. Bei meiner Arbeit spielt das Lächeln eine große Rolle. Ich muss lächeln, egal welche Laune ich dabei habe. Ein Kunde soll durch meine schlechte Laune nicht negativ beeinflusst werden. Ein lächelnder Verkäufer ruft beim Kunden auch ein Lächeln hervor. Dann kehrt der Kunde immer wieder zu ihm zurück.

Was das einfache Leben angeht, so macht jedes Lächeln einen trüben Tag, wie es im Kinderlied heißt, heller. Werden wir alle öfter lächeln, werden wir in einer Gesellschaft lächelnder Menschen leben. Dann würden sich alle Probleme schneller lösen lassen, und das Leben würde nicht so schwer sein.

Alexander NICKEL:

Ich lächle selten. Nur im Fall, wenn ich mich wirklich über etwas freue. Für mich ist die Offenherzigkeit viel wichtiger als das so genannte



abgeschmackte Lächeln. Wenig lächelnde Gesichter gibt es in unserer Gesellschaft wegen unseres schwierigen Lebens. Ich meine, wenn ein Mensch gut lebt, lächelt er öfter. Leider herrscht in unserer Gesellschaft auch eine gewisse Feindseligkeit gegenüber einander. Oft lächeln die Leute nur dann, wenn sie sich voneinander etwas wünschen, wenn sie jemanden brauchen oder wenn es an der Arbeitsstelle erforderlich ist. Wenn sich das Leben der Menschen im wirtschaftlichen Sinne verbessert, dann hat man auch mehr Anlass zum Lächeln.

Andererseits muss man den Leuten nicht unbedingt das leere Lächeln, sondern viel mehr die Achtung gegenüber seinen Mitmenschen beibringen. Das trägt dann wie selbstständig zum Lächeln bei. Nehmen wir beispielsweise einen Baum. Er trägt viele Zweige und noch mehr Knospen, doch man fasst ihn als etwas Ganzes, Einheitliches auf. So müssen auch die Menschen sich bewusst sein, dass sie ein Teil vom Ganzen sind, dass sie alle Knospen von einem Baum und deswegen alle gleichberechtigt sind.

Margarita BECHTOLD:

Wir laufen heute des Öfteren so zu sagen „mit Ohrenklappen“ umher, sitzen stumm vor dem Fernseher oder am Computer, und trennen uns immer



mehr voneinander ab. Woher entsteht in dieser Situation ein Lächeln? Uns umgeben verschiedene Menschen mit ähnlichem Gesichtsausdruck, der weder lustig noch traurig ist oder noch irgendwelche andere Emotionen zum Vorschein bringt. Gesichter, denen jegliche Gefühlsausbrüche fehlen, sind zurzeit übliche Sache. Wir sind selbst daran schuld, dass wir nicht lächeln. Wir streben danach, mehr Geld zu verdienen, und vergessen dabei von unseren Familien, unseren Mitmenschen und sogar von uns selbst.

Nichts kommt von selbst. Um etwas in seinem Leben zu ändern, muss man selbst etwas dazu tun. Man kann damit beginnen, sich nicht durch den Computer von der Gesellschaft abzugrenzen, mehr im realen Leben miteinander zu verkehren. Was bedeutet es, sich von der Gesellschaft abgrenzen? Das heißt, dass die Leute sich immer weiter voneinander entfernen und zu Einzelgänger werden. Man muss öfter seine eigene kleine Welt verlassen, mehr lächeln, öfter die Nachbarn begrüßen und vielleicht mit ihnen auch ein paar Worte wechseln. Um seine Einstellung zum Leben zu ändern, muss man seine Denkweise umstellen. Das kann ich als Psychologe ganz bestimmt sagen. Probieren Sie selbst einmal, negative Gedanken aus dem Sinn zu schlagen, positiv zu denken und sich auf freudige Momente im Leben zu konzentrieren. So kann man ein ruhiger, harmonischer und freundlicher Mensch werden.

„Russlanddeutsche. Vom Ursprung zur Gegenwart“

ANNONCE

Am 11. und 12. November 2012 findet auf der Basis des Altaier regionalen Russisch-Deutschen Hauses und der Altaier staatlichen pädagogischen Akademie die internationale wissenschaftlich-praktische Konferenz „Russlanddeutsche. Vom Ursprung zur Gegenwart“ statt. Die Konferenz wird mit finanzieller Unterstützung vonseiten des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVdK) im Rahmen des Förderprogramms der Bundesregierung zugunsten der deutschen Minderheit

in der Russischen Föderation sowie des Ministeriums für regionale Entwicklung und der Administration der Altairegion durchgeführt.

Die Veranstaltung ist dem 250. Jahrestag des Manifestes der russischen Kaiserin Katharina II. und des Anfangs der massenhaften Übersiedlung der Deutschen nach Russland sowie dem 75. Jubiläum der Altairegion und dem 70. Jahrestag der Mobilisierung der Russlanddeutschen für die Arbeitsarmee gewidmet. Die wissenschaftliche Thematik der Konferenz

ist von der Notwendigkeit des Erlernens der Geschichte der Russlanddeutschen sowie ihres Beitrags zur Entwicklung des Russischen Staates bedingt. Die Stimulierung des Forschungsinteresses zum Erlernen und Bewahren des historisch-kulturellen Erbes der Deutschen in Russland wird aufgrund der Aufdeckung, des Erlernens und der Analyse verschiedener Dokumente und Materialien, dem Austausch von Ergebnissen der wissenschaftlichen, naturkundlichen und Museumsforschungen sowie der

Koordinierung der Tätigkeit der gesellschaftlichen Organisationen und Vereinen der Russlanddeutschen verlaufen.

Im Rahmen der Konferenz sind Diskussionen zu folgenden wissenschaftlichen Problemen geplant:

1. Übersiedlung, Migration, Remigration der Russlanddeutschen auf dem Territorium des asiatischen Teiles Russlands in den XVIII.-XXI. Jahrhunderten.

2. Beitrag der russlanddeutschen zur Entwicklung der Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft Sibiriens,

der Altairegion in den XVIII.-XXI. Jahrhunderten.

3. Die ethnische Geschichte, traditionelle Kultur und das Erbe der Russlanddeutschen in der Vergangenheit und Gegenwart.

4. Die Sprache, die sprachlichen Prozesse und Ausbildung der Russlanddeutschen im Kontext der Entwicklung und Bewahrung der ethnischen Identität und Kultur.

Nelli Putilina, Sekretärin des Organisationskomitees der Konferenz

Vorbereitet von Erna BERG

Eine sportbegeisterte Familie

Unsere Familie ist kinderreich. Sie zählt sechs Personen: die Eltern, drei Brüder und ich.

Wir interessieren uns alle für Sport. Diese Begeisterung wird bei uns von Generation zu Generation weitergegeben. Wir haben sie von der Familie des Vaters geerbt. Die Familie des Vaters besteht aus neun Menschen. Schade, dass die Großmutter Mascha und der Großvater Viktor schon nicht am Leben sind. Sie waren immer dafür, dass die Kinder mehr Sport treiben. Vaters Geschwister Vera, Alexander, Pawel und Andrej wohnen heute in Deutschland. Sie waren hier aktive Sportler und haben diese ihre Begeisterung auch dort nicht aufgegeben. Alexander begeistert sich für Fußball und Volleyball.

Pavel und Andrej spielen außer Fußball und Volleyball, Basketball, sind begeisterte Leichtathletiker und Skiläufer. Früher waren sie erfolgreiche Mitglieder der Hockeymannschaft der Siedlung Berjosowski. Vaters Bruder Wladimir und Schwester Nelli, leben wie auch wir in Russland. Wladimir ist Sportmethodiker im Rayon Michajlowskoje. Nelli lebt im Norden unseres Landes und ist als Sportlehrerin und Trainer tätig. Der Sohn von Tante Nelli setzt die Sportlerdynastie fort. Er ist zukünftiger Sportmethodiker und -lehrer.

Mein Vater Viktor spielt auch heute noch Fußball, Volleyball, Basketball und ist Mitglied der Hockeymannschaft unserer Siedlung. Einmal spielte mein Vater sogar gegen die ZSKA-Mannschaft. Er interessiert sich nebenbei für Leichtathletik,

Tischtennis, Schach und Billard. Auch meine Mutter Natalia spielt Volleyball, Basketball und interessiert sich für das Schießen. Aber sie gehört vor allem zu einer Lehrerdynastie. Sie und ihre jüngere Schwester Galina sind Mathelehrerinnen. Oma Nina ist Lehrerin in der Grundschule.

Kein Wunder, dass wir, ich und meine Brüder ebenso wie Mutter und Vater Sportfanatiker sind. Mein älterer Bruder Alexander ist Schwerathlet, hat aber auch für Fußball, Volleyball, Basketball, Boxen und Tischtennis viel übrig. Als er an der Fachschule in Rubzowsk studierte, nahm er an vielen Fußball- und Boxerwettbewerben teil. Sascha hat viele Urkunden im Gewichtheben. In der Armee hat er einmal 225 Mal hintereinander ein 16-Kilo-Gewicht gestoßen. Ich bin stolz, dass er so stark

und mutig ist. Die Brüder Max und Daniel mögen Leichtathletik, spielen Fußball, Basketball, Volleyball und Tischtennis. Alle drei Brüder sind begeisterte Reckturner.

Ich interessiere mich für dieselben Sportarten, wie meine Familienmitglieder. Für meine hohen Leistungen in Tennis, Basketball, Volleyball, Fußball und Skilaufen wurde ich schon mit vielen Urkunden ausgezeichnet. Am Tag des Dorfes nimmt meine ganze Familie als auch viele unserer Verwandten an Volleyball-, Fußball- und Basketballwettkämpfen teil. Die Familie Jungblud ist eine starke Mannschaft und belegt immer die ersten Plätze. Wir sind eine sportliche Familie. Wir sind stark und gesund. Ich liebe meine Familie.

Christina JUNGBLUD (17)
Berjosowskij, Rayon Woltschicha

Meine Großmutter

Meine Oma trägt einen schönen deutschen Vornamen - Emilia. Sie ist Rentnerin, arbeitet aber immer noch als Verkäuferin. Meine Großmutter kocht und bäckt sehr gut. Besonders gefallen mir ihre Plinsen. Sie versteht sich ausgezeichnet im Nähen und Stricken. Auch züchtet sie gern und gekonnt verschiedene Blumen. Oma ist eine sehr hilfsbereite, freundliche und arbeitsame Frau. Und für alles findet sie immer Zeit. Ich helfe meiner Großmutter mit Vergnügen. Ich fege und wische den Fußboden auf, wische den Staub, gehe oft einkaufen. Meine Oma ist die Beste in der ganzen Welt und ich habe sie sehr lieb.

Rita PROSEKOWA
Werch-Kamyschenka,
Rayon Sarinsk

LESER DICHTEN

Lilli FILIPPOWA

Schicksal meiner Familie

*Meine Eltern hatten vier Kinder,
zwei Töchter und zwei brave Söhne.
Die ersten drei kamen zur Welt
im kalten und weiten Sibirien.*

*Dorthin wurden die Eltern
verschleppt
aus der warmen, fruchtbaren
Ukraine.*

*Holzstämme zogen sie aus Jenissej
Und stapelten sie auf die Schienen.*

*Die Verschleppung war
schonungslos:
Das Leben verlief in Baracken.
Der Frost in der grauen Winterzeit
Stieg bis zu fünfzig Grad Minus.*

*Die tägliche Arbeit von früh
bis spät.
Es schien, sie habe kein Ende.
Kraftlos und müde kam Vater
nach Haus,
Handhabung war schwer
in der Fremde.*

*Im Frühling des Jahres
siebenundfünfzig
verlieh man den Deutschen
das Recht,
den Verschleppungsort verlassen
zu dürfen.
Die Eltern verließen Sibirien sofort.*

*Sie setzten sich nieder unweit
von Bischkek.
Das südliche Klima kam
ihnen zugute.
Sie kauften ein Häuschen und
waren sehr froh.
Das leben ging weiter in Liebe.*

*Da kam auch das vierte Kind
zur Welt,
es war ein hübsches,
niedliches Mädchen.
Die Eltern beschlossen gewissenhaft,
zu bauen ein größeres Häuschen.*



*Wir lebten in großer, fleißigen
Familie
Wie alle gewöhnliche Menschen.
Der Vater, der arbeitete weit
in der Stadt.
Die Mutter, die ging zur Kolchose.
Dreißig Jahre lebten wir
in Kirgisien.
Wir - Kinder - absolvierten
die Schulen.
Die Eltern waren schon
Rentner fürwahr,
als nach Deutschland sie
führten die Wege.*

*Ihre vier Kinder sind noch
am Leben,
haben Familien und auch
schon Enkelkinder.
Auch der Vater ist noch
auf Erden da,
schade die Mutter ist
schon verschieden.*

*Allen Menschen gilt mein
sehnlicher Wunsch:
Genießt und schätzt ehrwürdig
jedes Alter.
Vertrauen und Liebe braucht
jeder Mensch.
Macht das bitte, denn
das kostet kein Geld!*

Vorbereitet von Erna BERG

Die Kröte*Sorbisches Volksmärchen*

Ein reicher Bauer hatte einst einen großen, prächtigen Hof und zwei Söhne. Als er alt geworden war, wollte er einem der Söhne seinen Hof übergeben. Er ließ deshalb beide zu sich kommen und sprach: „Derjenige von euch, der von seiner Braut den schönsten Ring bringt, soll den Hof haben.“

Der ältere der beiden, der eine Braut hatte, war froh und lief vergnügt zum Tor hinaus. Der jüngere aber war traurig, denn er hatte keine Braut, und lief weinend hinter die Scheune in den Garten. Da kroch aus einer Höhle eine dicke, hässliche Kröte hervor und fragte: „Warum weinst du, mein Söhnchen?“

„Wie sollte ich nicht weinen“, erwiderte der Bursche, „mein Vater hat einen großen, prächtigen Hof, und derjenige von uns Brüdern soll ihn erhalten, der von seiner Braut den schönsten Ring bringt.“

„Weine nicht“, sagte die Kröte, „und komm mit mir.“

Er ging ihr nach in die Höhle. Sie kamen in eine schöne Stube, und die Kröte brachte ihm einen Ring, der glänzte so, dass es in der ganzen Stube hell wurde. Er nahm den Ring und trug ihn heim.

Dort sagte der Vater: „Ältester, zeig, was du mitgebracht hast!“ Und der wickelte aus einem Stück Papier einen verrosteten Ring.

Darauf der Vater: „Jüngster, und du?“ Als der seinen Ring hervorholte, erglänzte die ganze Stube.

Aber der Vater war noch nicht zufrieden, sondern forderte: „Wer von seiner Braut das schönste seidene Tüchlein bringt, der bekommt den Hof.“

Der ältere lief jubelnd zum Tor hinaus, der jüngere Bruder aber weinte hinter der Scheune im Garten. Und wieder kam die dicke Kröte hervorgekrochen und fragte: „Warum weinst du, mein Söhnchen?“

„Wie sollte ich nicht weinen“, erwiderte der Bursche, „mein Vater hat einen großen, prächtigen Hof, und derjenige von uns Brüdern soll ihn bekommen, der von seiner Braut das schönste seidene Tüchlein heimbringt.“

„Weine nicht“, sagte die Kröte, „und komm mit mir.“

Sie führte ihn wieder in die Höhle. Dort gab sie ihm ein glänzendes seidenes Tüchlein. Der Bursche nahm es und trug es heim.

Dort fragte der Vater: „Ältester, zeig, was du hast!“ Der zeigte es; es war ein schmutziger Lappen.



Und der Vater fragte: „Jüngster, und du?“ Der zog ein glänzendes seidenes Tüchlein hervor.

Doch auch das genügte dem Vater noch nicht. Er sagte: „Wer die schönste Braut heimbringt, soll den Hof haben!“

Der ältere lief vergnügt zum Tor hinaus, der jüngere aber wieder weinend hinter die Scheune in den Garten. Und abermals kam die dicke Kröte hervorgekrochen und fragte: „Warum weinst du, mein Söhnchen?“

„Wie sollte ich nicht weinen“, erwiderte der Bursche, „mein

Vater hat einen großen, prächtigen Hof, und derjenige von uns Brüdern soll ihn bekommen, der die schönste Braut heimbringt.“

„Weine nicht“, sagte die Kröte, „und komm mit mir.“

Er ging ihr wieder nach in die Höhle. Dort saß ein wunderschönes Mädchen. Die Kröte kleidete es an. Zuerst gab sie dem Mädchen ein kostbares seidenes Kleid, darüber aber zog sie ein einfaches Wochentagskleid.

Auch der ältere Bruder brachte seine Braut. Sie trug ein prächtiges Kleid.

Und der Vater sagte: „Ältester, tanze mit deiner Braut!“

Als sie sich drehten, flog das prächtige Kleid davon, die Braut stand da in einem schmutzigen Unterkleid.

Darauf sagte der Vater zum

jüngeren Sohn: „Nun tanze auch du mit deiner Braut!“

Als sie sich drehten, flog das einfache Wochentagskleid davon, das Mädchen stand vor ihnen in einem kostbaren seidenen Kleid. Der Vater wunderte sich und sagte zum jüngeren Sohn: „Du bekommst den Hof!“

Der ältere wurde zornig auf seinen jüngeren Bruder und rief: „Das Los soll entscheiden!“

Der Vater war jedoch nicht einverstanden, sondern sagte:

„Das ist nicht mehr nötig, der jüngere bekommt den Hof!“